

Lebenslauf eines Kapitells

Wenn die Steine erzählen könnten – diese fast sprichwörtlich gewordene Wendung schießt einem beim Anblick alter Mauern immer wieder und beinahe wie ein Stoßseufzer durch den Kopf. Wir sind umgeben von Zeitzeugen ohne Gedächtnis und ohne Mund; alte Steine, alte Bäume, alte Möbel, man möchte sie befragen und, wenn das nichts hilft, beim Kragen packen und so lange beuteln, bis sie endlich ihre Geschichte ausspucken. Und dennoch: von selbst reden sie nicht. Um überhaupt Antworten zu bekommen, muss man ihnen schon die richtigen Fragen stellen, sie in Kontexte und Kategorien einordnen, ihre Oberfläche betasten und vermessen, Stücke abbrechen und herausbohren und dann beleuchten, bestrahlen, vergleichen, die Ergebnisse in Tabellen eintragen und ähnliches. Angenehm ist das sicher nicht. Aber die Dinge wollen ja anders nicht reden.

Die Stadt Soest ist nicht nur voll von diesen Zeugen, sie hat auch genug Geschichte, um die Befragungsprotokolle ordentlich zu füllen. Doch auch hier stehen wir dem besagten Problem gegenüber: Unsere Zeugen sind maulfaul und einsilbig, und aus anderen Quellen finden wir mehr über sie heraus, als sie selbst zu wissen scheinen. Wir unterstellen den Dingen vieles von dem, was sie gesehen haben müssen. Und wir gehen dabei vielleicht zu wenig auf sie selbst ein. Denn alt ist nicht gleich alt.

Um die Vorstellung plastischer zu machen, die diesen Gedanken zugrunde liegt, brechen wir zu einem kurzen Abstecher nach Italien auf. Vor dem Dom von Parma ist eine Tafel angebracht, die den Besuchern die gerade laufenden Restaurierungsarbeiten erklären soll. Dort befindet sich eine Frontalansicht der Fassade, in der alle Steine einzeln eingezeichnet sind: die großen Sandsteinblöcke, die fein bearbeiteten Portaleinfassungen, die Säulen der Galerie am Giebel und die vielen anderen kleinen mal liebevoll, mal scheinbar planlos gestalteten Elemente, mit denen eine Fassade des 12. Jahrhunderts sich so dekoriert. Das Interessante an dieser Zeichnung: alle Steine sind einzeln eingefärbt, so dass man auf einen Blick sehen kann, welche Bereiche zu welchen Zeiten restauriert und welche Steine wann ersetzt wurden. Was im Ganzen so harmonisch aussieht, ist in Wirklichkeit ein steinerner Flickenteppich verschiedener Generationen von Blöcken, Säulen und Bögen, die sich äußerlich oft nur durch den Verwitterungsgrad unterscheiden. Das Schaubild zeigt uns gewissermaßen, welchen Stein wir zu welcher Epoche befragen können.

Stellen wir uns dieses Prinzip nun auf den Patroklidom in Soest übertragen vor. Auch hier ließe sich der bauliche Werdegang anhand einer solchen Darstellung anschaulich machen: Als älteste noch sichtbare Bauelemente stechen hier einige Abschnitte der Langhauswände oberhalb der Arkaden ins Auge, Reste der allerersten Kirche an dieser Stelle, die noch im 10. Jahrhundert errichtet wurde. Diese Steine sahen Kaiser, Könige und Erzbischöfe passieren, sie waren Zeugen des Aufstiegs der Stadt und ihrer Institutionen, deren Vertreter sich regelmäßig unter ihren Augen versammelten; sie sahen die Ratsherren auf feierlichen Prozessionen einherschreiten und später aus dem städtischen Weinhaus stolpern. In der Folgezeit fügte jede Epoche ihre Steine hinzu, zunächst wurde die Kirche nach Westen erweitert, es folgten die Krypta, die Querschiffe und schließlich, als Krönung des Ganzen, das Westwerk mit seinem atemberaubenden Glockenturm, dessen Quader zwar etwas zu spät gesetzt wurden, um noch über die großen Kaisergestalten bis hin zu Barbarossa berichten zu können, dafür aber von ihrer erhöhten Position aus weiter ins Land blicken konnten als ihre älteren Genossen weiter unten: über die eben errichtete Umwallung bis an die Grenzen des Herrschaftsge-

bietet der Stadt und noch etwas darüber hinaus. Sie sahen die städtischen Truppen in der Soester Fehde beim Auszug und bei der beutebeladenen Rückkehr, den dramatischen Anmarsch des erzbischöflichen Böhmenheers und den Einzug der Klever Herzöge mit ihrem Gefolge, das Anrücken der plündernden Armeen des Dreißigjährigen Krieges, aber auch den Meldereiter mit der Friedensbotschaft. Sie sind Zeugen des Verfalls der städtischen Pracht in der folgenden Zeit und ihres Wiederaufblühens einige Jahrhunderte später, und sie tragen noch heute an einigen Stellen die Narben der Bombensplitter des Zweiten Weltkriegs.

Wahrscheinlich ein paar Jahrzehnte vor der Errichtung des Glockenturmes¹ fügte man dem Nordportal des Domes die so genannte Paradiesvorhalle an, ein schlichtes Vordach mit einer Doppelarkade, die auf einer romanischen Säule ruht. All das wäre nicht weiter aufregend, wenn diese Säule nicht von einem Kapitell gekrönt würde, das in unserer Übersichtszeichnung nach dem Vorbild von Parma alles Recht hätte, eine eigene Farbe ganz für sich allein zu beanspruchen. Nur wenige der Kirchenbesucher und Touristen, die Tag für Tag durch das Portal treten, bemerken dieses aus dem Augenwinkel beinahe unförmig wirkende Stück Marmor, dessen teilweise abgebrochene und verwitterte Akanthusblätter eine ganz andere Sprache sprechen als das grüne Sandsteinmauerwerk mit seinen geradlinigen und unpräzisen Formen.

Um wenigstens etwas von diesem undeutlichen Murmeln zu verstehen, wurde vor einigen Jahren eine Analyse der Schmuckelemente und ihrer Proportionen durchgeführt, die erstaunlich genaue Ergebnisse brachte: Mit großer Sicherheit handelt es sich um ein Stück, das zwischen den Jahren 90 und 120 nach Christus von Steinmetzen in Rom oder der unmittelbaren Umgebung der Stadt angefertigt wurde. Seine nächsten Verwandten kann man dort noch heute in den Palastanlagen von Kaiser Domitian auf dem Palatin sowie an dem unter Kaiser Trajan nach einem Brand wieder hergestellten Venustempel im Caesarforum betrachten.

Außerhalb von Rom kommt dieser Typ so gut wie nicht vor, da die Steinmetze in den römischen Provinzen zu dieser Zeit bereits zu eigenen Gestaltungsformen gekommen waren. Wir haben es also in Soest mit einem Kapitell zu tun, das aller Wahrscheinlichkeit nach in den glanzvollsten Tagen des Imperiums ein Gebäude in Rom schmückte². Die älteren unter den Steinen des Patroklidoms können sich damit rühmen, im Jahr 1152 Kaiser Friedrich Barbarossa bei seinem Besuch in der Stadt gesehen zu haben. Für das Kapitell am Nordportal dagegen ist nicht auszuschließen, dass es über einen Zeitraum von mehreren Jahrhunderten eine ganze Reihe von römischen Imperatoren vorüberreiten sah. Als es in Soest verbaut wurde, war es bereits über tausend Jahre alt.

Eine solche Wiederverwendung von Bestandteilen älterer Bauwerke – in diesem Zusammenhang Spolien genannt – wurde seit dem 4. Jahrhundert praktiziert und konnte sowohl wirtschaftliche als auch ideologische Gründe haben: Baumaterial ist aus einer benachbarten Ruine billiger und leichter zu beschaffen als aus dem Steinbruch, dazu kommt aber vor allem bei den Sakralbauten der frühchristlichen und frühmittelalterlichen Zeit das Bedürfnis, sich das heidnische Material nicht nur als solches, sondern auch mit seiner spirituellen Aussagekraft anzueignen und es vorzuführen, um den Triumph des Christentums über das Heidentum gewissermaßen architektonisch zu inszenieren. Mit der Begründung des fränkischen und dann deutschen Kaisertums bekamen die Spolien der römischen Antike noch eine weitere Bedeutung, nämlich die Unterstreichung der Bindung an Rom, Zentrum des weltlichen Imperiums, als dessen Erbe sich die Kaiser sahen, und Zentrum des geistlichen Imperiums, als dessen Beschützer sie auftraten. Diese Bedeutung trat um so mehr hervor, als die Spolien ja

nicht, wie in Italien der Fall, in der unmittelbaren Nachbarschaft zu beschaffen waren, sondern mit erheblichem Aufwand über weite Strecken transportiert werden mussten. Erst nach 1200 wurden Spolien dann auch aus ästhetischen Gründen verbaut, eine Sitte, die mit der Gotik schon wieder verschwand³.

In Soest haben wir es also eindeutig mit einer Spolie zu tun, und zwar mit einer, die bewusst an exponierter Stelle angebracht wurde, denn ein zur Säule passendes Würfelkapitell aus Sandstein wurde als Sockel zweckentfremdet, mit anderen Worten: unsere Spolie wurde dem eigentlichen Kapitell vorgezogen und trat an seine Stelle in gut sichtbarer Position. Dieser Umstand und die Tatsache, dass das Stück seinen Weg nicht etwa aus den benachbarten ehemaligen Rheinprovinzen, sondern aus der Ewigen Stadt selbst bis nach Soest fand, machen es wahrscheinlich, dass Ankunft und Aufstellung mit einem besonderen Ereignis in Verbindung stehen. Der Besuch eines Kaisers oder eines engen Vertrauten des Hofes in Soest? Die Einweihung der Kirche nach einer umfangreichen Baumaßnahme?

Um es gleich vorweg zu sagen: eine eindeutige Lösung wird sich nicht finden lassen. Der Baum aus Hypothesen und Folgerungen ist verzweigt und die Gleichung enthält viele Unbekannte. Dennoch sollen die wahrscheinlichsten der in Frage kommenden Möglichkeiten an dieser Stelle durchgespielt werden. Dabei stehen zwei eng miteinander verbundene Fragen im Vordergrund: Wann wurde das Kapitell nach Soest gebracht und wann wurde es an der Stelle verbaut, an der es sich heute befindet? Diese beiden Zeitpunkte können, müssen aber nicht deckungsgleich sein.

Wenden wir uns also zuerst der Frage zu, wann – und damit: unter welchen Umständen – das Kapitell nach Soest gelangt sein könnte. Es wurde bereits erwähnt, dass die Zurschau-stellung von antiken Spolien vom mittelalterlichen Kaisertum zur Demonstration imperialer Traditionen verwendet wurde. Karl der Große hatte es vorgemacht, als er Säulen und Dekorationselemente für seinen Aachener Palast direkt aus Rom und Ravenna kommen ließ, anstatt sie, was ja wohl mit weniger Aufwand und Kosten verbunden gewesen wäre, in den ehemals römischen Städten der näheren Umgebung oder gleich in Aachen selbst zu besorgen⁴. Otto der Große wiederum ließ seinerseits antike Spolien nach Deutschland bringen, vielleicht ebenfalls aus Ravenna, wo im April 967 auf einer Synode die Erhebung von Magdeburg zum Erzbischofssitz beschlossen wurde. Im Magdeburger Dom wurde dann auch eine große Zahl dieser Spolien verbaut, vor allem Säulen, aber auch ein erst 1926 wieder aufgefundenes Kapitell, das in seinen Ornamenten eine deutliche Verwandtschaft zum Soester Stück aufweist. Es stammt ursprünglich ebenfalls aus Rom und wurde ungefähr zur gleichen Zeit aus dem Stein gemeißelt wie das Soester Spolienkapitell⁵. Dieser Umstand steht nicht im Widerspruch zu einer eventuellen Anlieferung aus Ravenna, da nachweislich bereits in der Spätantike und im frühen Mittelalter viele Architekturfragmente aus Rom – zum Teil auf dem Umweg über Konstantinopel – dort gelandet waren, und zwar aus denselben Gründen, aus denen sie dann später nach Deutschland weiter verfrachtet wurden: Wie Otto der Große, so hatten auch die in Ravenna residierenden byzantinischen Exarchen Jahrhunderte vor ihm das Bedürfnis gehabt, ihre Herrschaft in eine große und auch an den Bauten ablesbare Tradition zu stellen.

Im Zusammenhang mit den Spolienlieferungen ist für den hier behandelten Zusammenhang natürlich vor allem die Frage interessant, ob die Stücke aus Magdeburg und das Soester Kapitell in einer Fuhre oder wenigstens auf Veranlassung desselben Herrschers – eben Otto – nach Deutschland geschafft worden sein könnten. Immerhin wurde auch in der Essener

Damenstiftskirche ein Kapitell entdeckt, das wahrscheinlich (jedenfalls den Fundumständen nach) zur Zeit dieses Kaisers dorthin gelangte und stilistische Verwandtschaft mit einigen Stücken im Alten Dom von Brescia aufweist, mithin also kaum aus den benachbarten Provinzen des Imperiums stammt. Weitere antike Spolien gelangten wahrscheinlich von Magdeburg aus in andere norddeutschen Kirchen. Insgesamt spricht nichts dagegen, dass alle diese Spolien und eben auch das Soester Stück unter Otto dem Großen nach Deutschland kamen⁶. Für spätere Zeiten ist jedenfalls nichts über größere Lieferungen dieser Art bekannt. Diese Vermutung klingt umso verlockender, als Ottos Bruder, Erzbischof Brun von Köln, ja nicht nur als Förderer der Stadt Soest bekannt und in hohem Angedenken geblieben ist, sondern auch als Gründer des Patroklistifts selbst. Auf den ersten Blick scheint es also durchaus einleuchtend, dass er ein von seinem Bruder aus Italien mitgebrachtes oder geschicktes Kapitell abzweigte und seiner Stiftskirche in Soest verehrte, mit deren Bau zu dieser Zeit wahrscheinlich gerade erst begonnen wurde. Allerdings war der Zeitraum, in dem das geschehen konnte, sehr kurz: Otto kehrte erst im Januar 965 von seiner ersten Romfahrt⁷ zurück, weil er sich nach der Kaiserkrönung noch einige Jahre lang mit anderen Gegnern in Italien hatte herumschlagen müssen. Im Mai und im Juni 965 hielt er sich in Köln auf, wo die beiden Brüder in schönster Eintracht die Staatsgeschäfte regelten⁸. Höchstens bei dieser Gelegenheit könnte das Kapitell übergeben worden sein, denn die beiden sollten sich nicht mehr wiedersehen: Noch im selben Monat brach Otto nach Magdeburg auf, während Brun kaum mehr als ein Vierteljahr später in Reims aus dem Leben schied. Nun muss es natürlich nicht unbedingt Brun selbst gewesen sein, der den Soestern das Kapitell überreichte, nachdem es einmal in Deutschland war. Otto selbst kommt allerdings auch nicht in Frage, denn er zog nicht über den Hellweg nach Magdeburg, und auch nach seinem dritten Italienzug, bei dem er die Spolien vielleicht erst mitbrachte (und dafür spricht einiges, da auf dieser Reise, wie gesagt, die Gründung des Erzbistums Magdeburg beschlossen worden war, dessen Kathedrale ja die meisten der Mitbringsel geschenkt bekam), kam er nicht mehr in dieser Gegend seines Reiches vorbei. Es ist also alles in allem zweifelhaft, ob das Kapitell zur Zeit Ottos nach Soest kam – leider, möchte man fast sagen, denn der zeitliche Zusammenfall der in solchem Umfang nicht mehr durchgeführten Spolienlieferungen aus Italien unter diesem Kaiser mit der Gründung des Patroklistifts sowie dessen Bindung an einen der exponiertesten Angehörigen des kaiserlichen Hofes stellt eine verlockende Konstellation dar, von der man sich um so lieber überzeugen ließe, als die Hypothesenbildung für die folgenden zwei Jahrhunderte in der Beliebigkeit zu stranden droht. Kaum ein Herrscher, der auf seinen verschlungenen Zügen durch das Land nicht irgendwann in Soest vorbeikam und dabei Gelegenheit hatte, eventuell aus Italien (von Otto dem Großen bis Friedrich Barbarossa fanden nicht weniger als 27 Italienzüge deutscher Könige und Kaiser statt!) mitgebrachte Spolien loszuwerden, wenn er nun unbedingt gewollt hätte⁹. Kaum ein überlieferter Anlass aber, der ein solches Geschenk überzeugend gerechtfertigt hätte, sieht man von der im Jahr 1118 feierlich begangenen Weihe der neu errichteten Krypta ab, zu der neben anderen hohen Würdenträgern auch Erzbischof Friedrich I. von Köln erschienen war. Dieser lag allerdings gerade mit Kaiser Heinrich V. im Hader (unter anderem ausgerechnet um die Macht in Westfalen!) und dürfte daher ein äußerst beschränktes Interesse daran gehabt haben, Geschenke zu verteilen, die von den Zeitgenossen als Symbole kaiserlicher Autorität verstanden werden konnten – ganz abgesehen davon, dass die Stadt gerade vier Jahre zuvor von eben diesem Kaiser gebrandschatzt worden war.

Der nächste feierliche Anlass im Zusammenhang mit dem Patroklistift ergab sich ein halbes Jahrhundert später und führt uns in eine Zeit, in der auch die Antwort auf die zweite Frage, nämlich die nach dem Einbaudatum des Kapitells zu suchen ist: Am 5. Juli 1166 fand die Weihe des nochmals erweiterten Kirchengebäudes statt und wieder war mit Rainald von Dassel auch ein Kölner Erzbischof unter den Gästen. Wahrscheinlich gehörte die Paradiesvorhalle vor dem Nordportal zu den gerade neu errichteten, also einzuweihenden Gebäudeteilen. Wenn dem so ist, dann stellt das Jahr 1166 oder jedenfalls die Zeit kurz davor den *terminus ante quem non*, den frühestmöglichen Zeitpunkt für den Einbau des Kapitells an der Stelle dar, an der es noch heute zu sehen ist.

Damit ist allerdings noch nicht gesagt, dass das Spolienkapitell gleich bei der Errichtung der Paradiesvorhalle verbaut wurde. Das oben erwähnte, als Sockel verwendete Würfelkapitell verkompliziert die Sache, denn: wäre der Einbau der Spolie von Anfang an geplant gewesen, dann hätte man ja auch gleich eine passende Säule mit Sockel anfertigen können. Dieses Argument spricht dafür, dass die Spolie irgendwann nach der Errichtung der Paradiesvorhalle eingebaut wurde. Auch dazu darf ein Andererseits natürlich nicht fehlen: Wenn die Spolie tatsächlich nachträglich eingesetzt wurde, warum verwendete man nicht trotzdem den ursprünglichen Sockel weiter? Schließlich hätte es genügt, das alte Kapitell abzunehmen und wegen der größeren Ausmaße der Spolie einfach nur die Säule zu verkürzen, was ja so oder so nötig war! Wie dem auch sei: Fest steht, dass die Spolie an die Stelle des Würfelkapitells trat, das von seinem Erscheinungsbild her wohl nicht älter ist als die Paradiesvorhalle selbst¹⁰ und daher wahrscheinlich zusammen mit der Säule eigens für diesen Gebäudeteil angefertigt wurde, was auch von den Proportionen her gut passen würde. Ein viel späterer Einbau des Kapitells aus besonderem Anlass ist schon deshalb nicht wahrscheinlich, weil das Interesse an Besitz und Ausstellung symbolträchtigen Spolien aus dem kaiserlichen Rom im selben Maße schwinden musste wie die kaiserliche Zentralgewalt selbst. Zwar hielt Otto IV. im November 1203 mit seinen Getreuen einen Reichstag in Soest ab, doch auch dieses feierliche Ereignis kann als Gelegenheit für die Übergabe des Kapitells nicht recht überzeugen, da der König noch gar nicht in Italien gewesen war¹¹.

Aus der folgenden Zeit sind dann gar keine ähnlichen öffentlichen Anlässe mehr überliefert. Wenn das Kapitell sich zu dieser Zeit noch nicht in Soest befand, wird jede weitere Suche sinnlos, denn angesichts der in voller Blüte stehenden Handelsverbindungen der Stadt ist keine der wahllos in die Geschichte einstreubaren, anonymen und nur noch in ihrer Gesamtheit vielleicht irgendwie plausiblen Möglichkeiten mehr ausgeschlossen: Ein einheimischer Fernkaufmann könnte das Stück ebenso gut irgendwo auswärts als Kuriosität erworben haben, wie ein auswärtiger Fernkaufmann es vor Ort als Kuriosität verkauft haben könnte. Ein frommer und wohlhabender Soester könnte es von einer Pilgerfahrt nach Rom mitgebracht haben (obwohl man Pilgerfahrten eigentlich nicht mit großem Gepäck unternahm). Vielleicht war es ja auch tatsächlich von Otto dem Großen mitgebracht und in Köln gelassen worden, von wo aus einer von Bruns Nachfolgern es nach Soest schickte. Möglicherweise war es aber auch irgendwann von einem durchreisenden Kaiser in der Stadt gelassen worden und hatte als Weihwasserbecken (wer sagt, dass es nicht oben ausgehöhlt ist?) oder als Sockel für eine Heiligenfigur gedient¹².

An dieser Stelle sollten wir die wüsten Spekulationen einstellen und noch einmal die Fakten zusammenfassen: Das Kapitell kann frühestens zur Zeit der (für 1166 oder unmittelbar davor angenommenen) Errichtung der Paradiesvorhalle eingebaut worden sein, war aber nicht

von Anfang an für diese vorgesehen, da in diesem Fall kein romanisches Kapitell für die Säule angefertigt worden wäre. Sein symbolischer oder ästhetischer Wert wurde immerhin so hoch eingeschätzt, dass man eine zusätzliche Baumaßnahme in Kauf nahm, um es an seinen Platz zu bringen. Da der symbolische wie auch der ästhetische Wert einer solchen Spolie aber vor allem nach 1200 immer weiter abnahm, ist ein angenommenes Datum für ihren Einbau umso plausibler, je näher es an das Datum der Errichtung der Paradiesvorhalle rückt. Gehen wir noch einmal zurück zum 5. Juli 1166. Rainald von Dassel, der Ehrengast, ist ein weitgereister Mann. Schon drei Jahre vor seiner Erhebung zum Kölner Erzbischof ist er von Friedrich Barbarossa zum Kanzler für Italien ernannt worden. Das Land ist ihm vertraut; sein erster Besuch liegt bereits 20 Jahre zurück, sein letzter gerade zwei. Die Sache des Kaisers hat er in den vergangenen Jahren (etwa zwischen 1161 und 1164, wo er die kaiserliche Verwaltung der von Barbarossa beanspruchten italienischen Besitzungen auf Vordermann gebracht hat) unermüdlich und mit glühendem Eifer vertreten. Seiner Weihe zum Erzbischof im Oktober 1165 in Köln hat der Kaiser ebenso beigewohnt wie der programmatischen Heiligsprechung von Karl dem Großen drei Monate später in Aachen. Bei der Rückkehr von seiner letzten Italienreise im Juni 1164, die in einem triumphalen Einzug in seiner Bischofsstadt Köln gipfelte, ist er nicht mit leeren Händen gekommen. Im Gepäck: die Reliquien der Heiligen Drei Könige, die der Kaiser nach der Unterwerfung und Zerstörung des widerspenstigen Mailand im Jahr 1162 an sich genommen und seinem treuen Kanzler – vielleicht vor dessen Abreise aus Italien im Juni 1164 in Pavia – als Geschenk verehrt hatte. Ein letzter Zeitsprung führt uns nun nach Mailand. Die Stadt war schon gegen Ende des 3. Jahrhunderts zwischenzeitlich und dann bis zum frühen 5. Jahrhundert mehr oder weniger dauerhaft zur Residenz der weströmischen Kaiser geworden. Damit war sie wie Konstantinopel und Ravenna ein denkbare Ziel für Spolienlieferungen aus Rom und es ist immerhin vorstellbar, dass sich unter den Stücken, die noch zu dieser Zeit oder später ihren Weg nach Mailand fanden, auch ein kleines und eher unscheinbares Kapitell aus Marmor befand, das zuvor in Rom vielleicht einen Portikus getragen hatte. Wenn dem so war, dann wurde es in Mailand wieder irgendwo verbaut, vielleicht auch mehrmals. Das wäre angesichts einer ganzen Reihe von anderen antiken Kapitellen, die in mittelalterlichen Kirchen Mailands wiederverwendet oder bei Ausgrabungen ans Licht geholt wurden, keineswegs ungewöhnlich, zumal einige dieser Kapitelle wahrscheinlich ebenfalls aus Rom stammen oder jedenfalls von römischen Bildhauern angefertigt wurden¹³.

Jahrhunderte vergingen. Im Sommer 1161 rückte Barbarossa mit seinem Heer vor die Stadt, Rainald von Dassel war kurz zuvor zu ihm gestoßen. Die bedingungslose Kapitulation Mailands im März 1162 (Rainald selbst hatte den städtischen Würdenträgern nach einer erniedrigenden Zeremonie die Kapitulationsformel vorgelesen) zog die Ausweisung der Einwohner und die planmäßige Zerstörung weiter Teile der Stadt nach sich; neben der Schleifung der Befestigungsanlagen wurden auch Paläste und Wohnhäuser systematisch abgerissen. Triumphierend datierte Barbarossa seine Urkunden für eine Weile mit dem Zusatz *post destructionem Mediolani* (nach der Zerstörung von Mailand)¹⁴. Der Text stammt möglicherweise aus Rainalds Feder. Kaum vorstellbar also, dass der Kaiser und sein Gefolge sich im Zuge der allgemeinen Plünderung nur bei den Reliquien bedienten, zumal die demontierten Repräsentationsbauten ja geradezu zur Mitnahme von Dekorationselementen einluden. Als Rainald zwei Jahre später wieder nach Deutschland aufbrach, hatte er wahrscheinlich reiche Kriegsbeute dabei. Warum nicht auch das besagte Kapitell? Hätte es für einen Propagandisten der

Politik Barbarossas (abgesehen vielleicht von Symbolen der kommunalen Unabhängigkeit Mailands) bessere Trophäen des Triumphs über eine Stadt gegeben, die besiegt worden war, weil sie sich der kaiserlichen Sache widersetzt hatte?

Nun war Rainald nach Soest zur Einweihungsfeier eingeladen worden. Stand er kurz vor seinem Aufbruch vor den vielleicht in seinem Bischofspalast zusammengetragenen Beutestücken aus Mailand und dachte über ein Mitbringsel für seine westfälischen Freunde nach? Und wäre ein ansehnliches Kapitell nicht das ideale Geschenk für eine Stadt gewesen, in der der Besuch des Kaisers vor 14 Jahren noch in lebhafter Erinnerung sein musste? Gab er seinen Begleitern einen Wink, das gute Stück für den Abtransport aufzuladen? Und falls es so war: Hätten die Soester ihren hohen Gast und Förderer besser ehren können als dadurch, dass sie sein Geschenk sofort in die Arkade der eben fertiggestellten Paradiesvorhalle einfügten? Hätten nicht alle darüber begeistert sein müssen, vielleicht mit Ausnahme des namenlosen Steinmetzen, dessen Kapitell plötzlich auf den Kopf gestellt wurde und nur noch als Sockel erhalten durfte?

An dieser Stelle endet die Rekonstruktion der Lebensgeschichte unseres Kapitells, eine Rekonstruktion, die eher auf gefällige Vermutungen als auf handfeste Beweise aufgebaut ist. Wie auch immer die wahre Geschichte dieses Zeugen der Vergangenheit abgelaufen ist, seine Botschaft ist klar: Totgesagte leben länger. Die im Mittelalter besiegt scheinende heidnische Antike verstand es, sich dem endgültigen Untergang gewissermaßen durch eine Guerillataktik der Spolien trotzig und erfolgreich zu widersetzen: Säulen, Steinplatten, Mosaike und Kapitelle tauchten auf, wo man sie nicht erwartete, mauserten sich von Komparsen zu Hauptdarstellern und schlüpfen in die Rollen von Überbringern politischer und religiöser Botschaften, womit sie den Zeitgenossen nichts weniger als Bewunderung und Ehrfurcht entlockten.

Auch das Soester Kapitell wird zu seiner Zeit Bewunderung und Ehrfurcht geerntet haben, bevor es in Vergessenheit geriet. Wer heute noch etwas von den Blicken ahnt, die es im Lauf der Jahrhunderte trafen, der wird nur schwer an ihm vorbeigehen können, ohne kurz stehen zu bleiben und den Lebenslauf dieses außergewöhnlichen Marmorstückes im Zeitraffer Revue passieren zu lassen: vor Millionen von Jahren aus den Furchen von Berghängen gewaschen und in Mulden gesammelt, hartgepresst von Gebirgsmassen, von Steinbrucharbeitern aus dem Mutterleib des Berges gesprengt, von Bildhauern aus den Blöcken geschält, von fluchenden Transportarbeitern auf Karren geladen und von Bauarbeitern aufeinandergeschichtet und eingesetzt; bewundert, zu Boden gestürzt, weggewälzt, wieder hochgestemmt, verladen, abtransportiert, zurechtgestutzt, gewendet und wieder eingepasst, immer wieder, wahrscheinlich in Rom, vielleicht auch in Konstantinopel, Ravenna, Mailand und Köln und schließlich – und nur das ist sicher – in Soest, wo es seit nunmehr achthundert Jahren sein Gnadenbrot bekommt.

¹ Trunk geht wie auch für das Westwerk vom Zeitraum zwischen 1190 und 1230 aus, vgl. Markus TRUNK, Ein stadtrömisches Kapitell in Soest? In: Boreas. Münstersche Beiträge zur Archäologie 12 (1989), S. 146. Meckseper dagegen datiert die Vorhalle in die Zeit kurz vor der Weihe des Neubaus im Jahr 1166, vgl. Cord MECKSEPER, Antike Spolien in der ottonischen Architektur. In: Antike Spolien in der Architektur des Mittelalters und der Renaissance. Hrsg. v. Joachim POESCHKE. München 1996, S. 187. Dieser früheren Datierung schließt sich auch Uwe Lobbedey an, dem ich einen entsprechenden Hinweis verdanke.

² Trunk, Stadtrömisches Kapitell, S. 142.

-
- ³ Poeschke, Joachim: Architekturästhetik und Spolienintegration im 13. Jahrhundert. In: Antike Spolien, S. 228ff.
- ⁴ JACOBSEN, Werner: Spolien in der karolingischen Architektur. In: Antike Spolien, S. 155.
- ⁵ Meckseper, Antike Spolien in der ottonischen Architektur, S. 183. Das Kapitell befindet sich heute im Kulturgeschichtlichen Museum in Magdeburg.
- ⁶ Ebd., S. 185ff.
- ⁷ Bei einem ersten Italienzug von Herbst 951 bis Frühjahr 952 war er nur bis Pavia gekommen.
- ⁸ Das berichtet Bruns Lebensbeschreibung: Das Leben des heiligen Bruno Erzbischofs von Köln, verfasst von Ruotger. Lebensbeschreibungen einiger Bischöfe des 10.-12. Jahrhunderts. Übers. v. Hatto KALLFELZ. Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. XXII. Hrsg. v. Rudolf BUCHNER und Franz-Josef SCHMALE. Darmstadt 1986. S. 243.
- ⁹ Bis zu Friedrich Barbarossa sind zwar nur fünf Besuche durch Urkunden nachgewiesen, die rekonstruierbaren Wegstrecken ergeben allerdings, dass die Herrscher bis zu diesem Zeitpunkt rund 100 Mal zumindest auf der Durchreise in Soest gewesen sein müssen, vgl. DEUS, Wolf-Herbert, Kaiserbesuche in Soest. In: Soester Zeitschrift 73 (1960), S. 7-27.
- ¹⁰ Auch diese Einschätzung stammt von Prof. Uwe Lobbedey.
- ¹¹ Dazu DEUS, Wolf-Herbert: Der Reichstag zu Soest (6. 11. 1203). In: Soester Zeitschrift 65 (1953). S. 11-16.
- ¹² Fachkundig und kurzweilig werden weitere Verwendungszwecke für Spolien geschildert bei ESCH, Arnold: Spolien. Zur Wiederverwendung antiker Baustücke und Skulpturen im mittelalterlichen Italien. In: Archiv für Kunstgeschichte 51 (1969). S. 5ff.
- ¹³ Gian Guido BELLONI, I capitelli romani di Milano. Roma 1958.
- ¹⁴ In einer Urkunde vom 7. März 1162 heißt es noch *post dedicionem* (nach der Übergabe), die letzte Urkunde mit der Datierung *post dedicionem* stammt aus dem Juni 1162, vgl. APPELT, Heinrich (Bearb.), Die Urkunden Friedrichs I. 1158-1167. Teil 2 aus: Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser Bd. 10. Hannover 1979, S. 195-225.